

Zweiter Weihnachtsfeiertag 2018

Für alles Wichtige im Leben brauchen wir Zeit und nehmen wir uns Zeit. Wenn zwei Menschen, die sich mögen, einander kennenlernen, fliegen die Stunden dahin. Wendepunkte im Leben – Taufe, Trauung, Studienabschluss, Berufsbeginn – werden vorbereitet und groß gefeiert. Nur so wird man ihrer Bedeutung gerecht.

Wenn wir die großen Feste unseres Glaubens feiern, verhält es sich ganz ähnlich. Wir brauchen Zeit, damit unsere Seele nachkommt. Nach der Feier der Heiligen Nacht und dem Ersten Weihnachtsfeiertag begehen wir heute noch einen weiteren Festtag. Es ist der Tag des hl. Stephanus, des ersten Märtyrers der Kirche. Ursprünglich hatte Stephanus mit Weihnachten nichts zu tun. Das Fest dieses Heiligen ist älter, direkter und handfester als das liturgische Weihnachtsfest, das erst nach und nach im Laufe der Zeit seine Gestalt fand. So sind die beiden Festtage einfach nebeneinander geraten und dann nahtlos zusammengewachsen.

Stephanus wirkte in der frühen Kirche als Diakon, als Mitarbeiter der Apostel, zuständig für den Dienst an den Tischen, aber auch für die Verkündigung des Evangeliums. Er muss seine Sache hervorragend gemacht haben: Voll Gnade und Kraft tat er große Zeichen und Wunder im Volk, erzählt die Apostelgeschichte. M.a.W. was er sagte und tat, war überzeugend, glaubwürdig, war mitreißend. Menschen, denen er begegnete, ließen sich taufen und wurden Christus-Leute. Damals war deren Zahl noch überschaubar. Die Mehrheit wollte nichts davon wissen, dass der Mensch Jesus von Nazaret das Gleichnis Gottes sein sollte. Anders die Christen: Für sie war Jesus der Sohn Gottes. Mit diesem Glauben trennte sich die frühe Kirche von der jüdischen Überlieferung und musste geradezu als Sekte angesehen werden.

Durch Stephanus mit seiner überzeugenden, ansteckenden Art, Christ zu sein, fühlten sich die Gegner der Jesus-Botschaft provoziert. Deshalb haben sie ihn eines Tages mit Gewalt beiseite geschafft.

Die Folge: Panisch ergriff die kleine Christengemeinde die Flucht. Voller Angst liefen sie in alle Himmelsrichtungen auseinander. Das Aus der Jesus-Bewegung war so gut wie besiegelt. Aber was geschah? Überall dort, wo die Christen hinkamen, erzählten sie von Jesus. Und überall, gerade außerhalb Israels, im Ausland bei den Heiden, bekehrten sich Menschen zum christlichen Glauben. Was wie Vernichtung aussah, war in Wirklichkeit ein Neubeginn, ein Anfang, aus dem das, was verloren schien, so stark, so lebendig wie nie zuvor hervorging.

Sagen Sie jetzt nicht: So etwas hat es halt damals am Anfang der Kirche einmal gegeben. Genau das Gleiche ist erst vor wenigen Jahren (1989) in Mittelamerika geschehen. In San Salvador gab es ein kleines Zentrum der Jesuiten, denen die Unterstützung der ausgebeuteten Kleinbauern und Handwerker ein Anliegen war. Eines Tages wurde das kleine Kloster auf dem Campus der Universität überfallen. Männer in Militäruniformen erschossen sechs Patres und die zwei Frauen, die sich um das Haus kümmerten, mit Maschinenpistolen. Einer der Patres blieb am Leben, weil er zufällig auswärts war. Bald darauf kannte man die Verantwortlichen, aber die Beweise für eine Anklage wurden bewusst zurückgehalten. Ein hoffnungsvoller Aufbruch einer jungen Kirche wurde brutal niedergemacht. Und die Folge? Nach dem Massaker stieg die Zahl der jungen Männer in Mittelamerika, die Jesuiten werden wollten, drastisch an: um mehr als 150 Prozent. Die Mörder hatten die Glaubwürdigkeit, die Überzeugungskraft des Ordens stärker gemacht. Sie haben das Gegenteil von dem bewirkt, was sie zu erreichen suchten. Aus der Vernichtung ging wie von selbst Neues hervor.

In dem, was da in El Salvador, was 19 Jahrhunderte vorher mit Stephanus in Jerusalem geschah, spiegelt sich das Geheimnis von Karfreitag und Ostern. Karfreitag und Ostern aber haben ihren ersten Vorschein schon in der Krippe von Betlehem: Gott, über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, zeigt seine Größe darin, dass er seine Größe ablegt und buchstäblich auf sein Gott-Sein verzichtet. Er macht sich klein wie ein Kind, wehrlos, ohne alles. Dadurch begegnet er uns ungeschützt auf Du

und Du. So wird Weihnachten: Der Himmel beugt sich zu Erde. Die Allmacht stülpt sich in Ohnmacht um. Das Gesetz löst sich in Liebe auf. Das Wort wird zum Leib, zum Leib mit Blutgruppe und Schilddrüse, mit Herzkammern und Lungenflügeln.

An der Krippe begegnen wir Gott ohne Misstrauen und Angst so herzlich wie ein Kind. Und wir werden darüber selbst Kinder - gerade so wie Erwachsene, wenn sie mit einem Kind sprechen, von selber wie Kinder zu sprechen anfangen. Wer aber so wird, fängt neu an mit sich selbst - in Gottes Namen. Und damit hat er oder sie auch schon begonnen, Christ und Christin zu sein. Stephanus war überzeugt: Dieser Neuanfang ist unzerstörbar. Daran hat er festgehalten. Und darum ist sein Fest mit Weihnachten zusammengewachsen. Weihnachten konfrontiert uns mit einer Welt, die gezeichnet ist von Unfriede, Hass und Gewalt. Und in der Krippe liegt nicht allein ein Kind. In der Krippe liegt auch ein Bruder, liegen das Recht und die Liebe. Und es ist nicht unendliche Ferne, die das Geheimnis Gottes meint, sondern unsagbare Nähe. Amen.